

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über 2. Mose 13, 20–22 vom 31.12.2011

Pfarrer Andreas Schiel

Als unser jüngerer Sohn klein war, fragte er, kaum dass wir mit dem Auto losgefahren waren, „wann sind wir da?“ Wenn es nur zu Verwandten oder Freunden in Berlin ging, fiel uns die Antwort leicht: „gleich sind wir da, es dauert nicht mehr lange“. Schwieriger war es, wenn wir in den Urlaub fahren und mehrere Tage unterwegs waren. Was soll man dann einem Kind sagen, das eigentlich schon nach fünf Minuten genug vom Autofahren hat?

„Wann sind wir da?“ - das ist wohl kaum die richtige Frage, wenn wir auf das vor uns liegende Jahr blicken. Es hat noch nicht begonnen, wir sind gerade erst dabei, Bilanz von 2011 zu ziehen. „Gleich sind wir da“, ist jedenfalls nicht die passende Antwort. Ein Jahr kann sich lange hinziehen, es kann aber auch wie im Fluge vergehen, kann mehr Veränderungen mit sich bringen, als wir uns wünschen, oder alles beim Alten belassen. Auf der Schwelle zum neuen Jahr halten wir Rückschau auf das zu Ende gehende und blicken voraus auf das kommende. Es gibt Gewohnheiten, die uns den Übergang zum Neuen erleichtern. Die uns versichern, was auch an Unbekanntem auf uns warten mag, Manches bleibt doch so, wie wir es seit langem gewohnt sind: „the same procedure as every year, James“. Sir Toby, Admiral von Schneider, Mr. Pomeroy und Mr. Winterbottom haben ihren gewohnten Platz am Tisch beim „Dinner for one“. Das Tigerfell liegt an der gleichen Stelle wie immer und alle wissen, wann James, der Butler, darüber stolpern wird.

„Wann sind wir da?“ - haben das die Israeliten auch gefragt, als sie aus Ägypten zogen, nein: flohen, und nicht wussten, wie lange die Flucht dauern würde? Zu Beginn dieses Weges stehen folgende Verse im 2. Buch Mose, Kapitel 13: *„Sie brachen von Sukkot auf und schlugen ihr Lager in Etam am Rand der Wüste auf. Der Herr zog vor ihnen her, bei*

Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein. Die Wolkensäule wich bei Tag nicht von der Spitze des Volkes und die Feuersäule nicht bei Nacht.“

„Wann sind wir da?“ Noch sind sie zwischen bekanntem und unbekanntem Gebiet, zwischen Ägypten und der Wüste. Hinter ihnen liegt die Sklaverei, vor ihnen die Freiheit. Was auf sie wartet, wissen sie nicht. Sie ahnen nicht, dass die Wanderung durch die Wüste 40 Jahre dauern wird. Hätten sie überhaupt den entscheidenden Schritt vom Kulturland in die Wüste hinein getan, wenn sie das gewusst hätten? Noch oft während dieser Wanderung werden sie Mose und Gott in den Ohren liegen, werden zurückwollen zu den „Fleischtöpfen Ägyptens“, als sie genug zu essen hatten. Werden über den Strapazen vergessen, dass sie Sklaven gewesen sind. Werden nicht begreifen, dass man nicht zurück kann, wenn man den ersten Schritt getan hat.

Zwischen Sukkot und Etam, zwischen dem Vertrauten und dem Unbekannten verliert man schnell den Mut, wird der Weg lang und der Atem kurz. Die Kräfte, die man zum Aufbruch mobilisiert hat, schwinden und die Kräfte der Beharrung werden stärker. „Es war doch nicht alles schlecht.“ „Man kann doch nicht alles auf einmal wollen. Stück für Stück, das ist besser.“ Aber genau so, Stück für Stück gewinnt das Alte, Vertraute die Oberhand und holt einen zurück. *„Wenn uns doch jemand Fleisch zu essen gäbe!“* jammern die Israeliten. *„Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Melonen, an den Lauch, an die Zwiebeln und an den Knoblauch. Doch jetzt vertrocknet uns die Kehle, wir bekommen nichts zu sehen als immer nur Manna.“* Müssen das paradiesische Zustände in Ägypten gewesen sein! Die Zwangsarbeit auf den Feldern und in den Steinbrüchen, der Befehl zur Ermordung der Söhne - alles schon vergessen?!

„Wann sind wir da?“ Wenn man sich erst einmal entschieden hat, sich von alten Bindungen zu trennen, kann diese Frage nicht von Bedeutung sein. Denn es geht um

mehr als um die Dauer des Weges. Es geht darum, was man hinter sich lässt und welches Ziel man anstrebt. Überlegen Sie einmal: Wovon haben Sie sich getrennt, trennen müssen, weil es so nicht mehr weiter ging? Weil Sie gefangen waren oder sich nicht weiter entwickeln konnten. Oder weil eine neue Herausforderung auf Sie wartete und Sie spürten, dass will ich wagen. - Wo haben Sie den entscheidenden Schritt nicht getan? Haben sich nur bis Etam gewagt, bis an die Grenze zwischen Vertrautem und Ungewissem, sind aber nicht weitergegangen hinein in die Wüste, in das Unbekannte.

- - -

Das wohl Entscheidende für den Schritt ins Ungewisse ist: Wer macht uns Mut? Wer gibt uns Kraft und lässt uns nicht im Stich, wenn der Weg immer länger wird und die Gegend unbekannt und der eigene Mut schwindet, zum Kleinmut wird. Wenn die Füße wie von selbst umkehren wollen und die Gedanken zurückwandern in die „gute alte Zeit“, die nicht so gut war, wie sie jetzt im verklärten Licht erscheint. Wenn die „Fleischtöpfe Ägyptens“ locken und mit ihrem Duft unseren Verstand benebeln, der doch eben noch genau wusste, warum der Aufbruch notwendig war und der Weg ins Ungewisse gewagt werden musste.

„Ich bin der «Ich-bin-da»“, so hat sich Gott Mose vorgestellt und hinzugefügt: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land.“ Gott ist kein unparteiischer Beobachter sondern jemand, der sich für die Armen und Unterdrückten einsetzt. Der denen Mut macht, die sich nicht mit ungerechten Verhältnissen oder verkrusteten Lebenssituationen zufrieden geben. Der begleitet, wer sich zum Aufbruch entschieden hat. Er bleibt auch nicht in Etam am Rande der Wüste stehen und schaut zu, wie sich das Schicksal der Israeliten entwickelt. Er führt den Auszug vielmehr an, sorgt dafür, dass alle zusammenbleiben und keiner vom Weg abkommt. *„Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten.“*

40 Jahre lang wird das der Fall sein, die gesamte Zeit der Wüstenwanderung hindurch. Es wird Manna und Wachteln geben und Wasser aus dem Felsen, damit niemand verdursten muss. Das mag nicht viel sein im Vergleich zu „*Fischen, Gurken und Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch*“, die den Israeliten offensichtlich als einziges aus der Zeit der Knechtschaft in Ägypten in Erinnerung geblieben sind. Aber es ist die Speise der Freiheit. „*Feuerschein und Wolke*“, Gottes Zeichen von Schutz und Begleitung, bleiben sichtbar und spornen an, den Weg fortzusetzen, auch wenn die Wüste weit ist und bisweilen unwegsam. Die schwarzen Sklaven in den USA haben das mit einem Spiritual besungen:

Keep your eyes on the prize,

Hold on, hold on.

Jordan River is deep and wide,

We'll find freedom on the other side.

<Halte deine Augen auf den Preis gerichtet, halte fest, halte fest! Der Jordan ist tief und breit, (aber) wir finden die Freiheit auf der andern Seite.>

Die Bürgerrechtsbewegung in den USA hat den Song in den 60er Jahren aufgenommen und für den Kampf um die Gleichberechtigung der Schwarzen benutzt.

„Wann sind wir da?“ - das kommende Jahr hat 366 Tage. Manche Entwicklungen in der Welt werden uns Angst machen. Manche Schritte, vor denen wir in unserem eigenen Leben stehen, sicher auch. Aber wir können darauf vertrauen, dass uns Gott begleitet. Er, der den Israeliten einst gesagt hat, *«Ich-bin-da»*, wird auch für uns da sein. Amen.